

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

22.6.1879 (No. 75)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932972](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932972)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corvus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 75.

Oldenburg, Sonntag, den 22. Juni.

1879.

Ueber das Wirthshausleben der Männer.

Im Reichstag sind lebhaftere Debatten über die Beschränkungen der öffentlichen Wirthschaften in Bezug auf Concessionen wie Polizeistunde geführt worden. Es ist freilich schlimm, wenn Einzelne wie ganze Völker nicht anders zum Guten zu gewöhnen und vom Schlechten zurückzuhalten sind, als durch polizeiliche Beschränkungen und Entziehung der Gelegenheit zur Unsitte und Bösserei. Aber wie gegenwärtig die Sachen stehen, können solche Maßregeln wenigstens nicht ganz vermieden werden. Doch auch in dieser Beziehung sollten die Freunde der Volksbildung und Volkswohlthat in Schule, Presse und Vereinen sich bemühen, etwas mehr zur Hebung der Moral beizutragen, indem sie die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen und auf die nachtheiligen moralischen, wirthschaftlichen und gesundheitlichen Folgen schlechter Gewöhnung aufmerksam machen.

Als einst die Mäßigkeitsapostel gegen die Brantweinpest eifern Reden hielten und Vereine gründeten, ist in der That dadurch so Manches erreicht, so mancher Einzelne und mit ihm so manche Familie vom Verderben gerettet worden. In England besonders ward das Werk mit einer Art von religiösem Eifer betrieben, der freilich dann wieder zu weit gehend über das Ziel hinausschoß — aber man wußte doch: es war diesen Männern heiliger Ernst um ihre Aufgabe. — Es kann sich nicht darum handeln, unter zum Theil anderen Verhältnissen und Voraussetzungen schon Dagewesenes zu wiederholen, aber wenn die Wanderlehrer unserer Bildungsvereine, wenn unsere Volkszeitungen mitunter darauf aufmerksam machen wollten, welche Benachtheiligung des Familienlebens, wie aller persönlichen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse die nothwendige Folge des übertriebenen Wirthshauslebens ist, so würde ein hierdurch errungene Erkenntniß vielleicht mehr nützen, als alle polizeilichen Erlasse.

Zuerst möge doch uns Deutschen, die wir in neuen Reich vielleicht mehr wie je die alte Tradition aufrecht zu erhalten wünschen: wir seien das sittlichste und häuslichste Volk der Welt, die Erkenntniß kommen, daß wir dies keineswegs sind, sondern das nirgends das verderbliche Wirthshausleben der Männer so an der Tagesordnung ist wie bei uns. In England und Scandinavien kennt man es so gut wie gar nicht, in Italien hat es mindestens einen ganz an-

deren Character bei Fruchtsaft und Eiswasser, als bei uns bei Brantwein, Bier oder Wein, und im gescholtenen Frankreich und sittenlos verschrienen Paris lebt man so, daß die Frau eines Pariser Handwerkers von der eines anderen sagen konnte: „Die unglückliche Nachbarin, sie hat einen schlechten Mann, denn er geht Abends ins Wirthshaus!“ Wie viele solcher unglücklicher Frauen giebt es denn dann in Deutschland?

Keine vernünftige Frau wird es ihrem Manne verdenken, welchem Stande er auch angehöre, wenn er hier und da einmal in das Wirthshaus oder zu bestimmten Tagen in den Verein, den Klub geht, um sich nach der Arbeit des Tages mit seines Gleichen über die politischen Vorgänge zu unterhalten, durch Diejenigen, die in Wissen und Bildung über ihm stehen, sich in zwanglosen Mittheilungen anregen zu lassen, und andererseits dem Darunterstehenden wieder seinerseits von seinen Wissensschatzen mitzutheilen. Aber wohl hat die Frau ein Recht sich unglücklich zu fühlen, wenn dem Mann ein bei ihr und der Familie zugebrachter Abend nicht auch zu erquickenden Feierabendstunden wird und ebenso, wenn er in jenen Wirthschaften oft bis nach Mitternacht bleibt.

Sie braucht nach gar nicht an schlechte Gesellschaft dort zu denken, noch gar nicht selbst Langeweile zu empfinden, wenn sie allein zu Hause ist, denn eine rechte Hausfrau kennt keine Langeweile, ihr helfen erst die Kinder und wenn diese schlafen oder sie keine hat, Haus- und Nadelarbeiten oder ein gutes Buch die Zeit vertreiben —; aber sie zählt vom Hausthürschluß an die Viertelstunden bis zur Rückkehr ihres Mannes, sie sagt sich, daß er vielleicht den Verdienst seiner Tagesarbeit im Wirthshaus vertrinkt, daß er dort in der ungejandeten Luft des mit Menschen, Tabakrauch und Speisefumst erfüllten Gemaches seine Gesundheit ruiniert u. s. w., sie zittert vor dem Zustand, in dem er vielleicht heimkehrt! — Wie eine ganze Menge von Körperleiden der Männer nur auf dies nächtliche Restaurationsleben zurück zu führen sind, so entstehen viele Nervenleiden der Ehefrauen nur aus diesen dabeim in Aufregung verwichenen Nächten! Ihnen zu entziehen, ist es in manchen Städten von manchen Frauen eingeführt, ihre Männer zu begleiten. Manche thun es wohl aus gewöhnlicher Genußsucht, viele aber in der Hoffnung, dadurch die Männer mehr vom Trinken abzuhalten oder zum früheren Heimgehen zu bewegen. Aber diese Schlüsse sind meist falsch und der Ruin des Familienlebens wird da-

durch nur verdoppelt. Wie traurig, wenn die Kinder dann zu Hause ganz allein sind, wie noch schrecklicher, wenn gar eines oder das andere mit ins Wirthshaus genommen wird; und welch ein Zeugniß für eine Hausfrau, wenn sie statt zu Hause sich ihren Pflichten, wie ihrer Natur gemäß, nützlich und ungenirt beschäftigt zu können, nun müßig im fremden dumpfen Locale sitzt!

Wir meinen, daß besonders vom hygienischen Standpunkt gegen dies nächtliche Wirthshausleben gekämpft werden sollte, statt dessen steht in allen Restaurationsempfehlungen: „gut ventilirte Localitäten,“ wenn darin auch ein Dunst zum Ersticken ist.

Wäre die Statistik nicht eine immer noch junge und zu wenig benutzte Wissenschaft, so würde sie nachweisen können, daß die meisten Männer, die trotz ihrer ursprünglichen Kräftigkeit schon im besten Alter von 40—60 Jahren sterben, das Kneipenleben liebten, während die schwächeren, die sich schonten und es flohen, ein hohes Alter erreichten. Ebenso ihre Frauen, weil ihnen das Familienleben gemüthliche Abende und keine qualvollen Nachtwachen brachte.

Ein Kaiserwort.

Der Kaiser und die Kaiserin wohnten am 17. Juni, Vormittags 11 Uhr, der gottesdienstlichen Feier bei, welche aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des **Domkandidatenstifts** in der Kapelle des Stifts (Oranienburgerstraße 76a) stattfand. Nach Beendigung der Feier ließ sich der Kaiser die Theilnehmer vorstellen. Darauf — so berichtet die „Kreuztg.“ — trat der Kaiser in die Mitte des Kreises der Versammelten und hielt etwa folge die Ansprache:

„Meine Herren! Das Wort, welches Sie soeben von der Kanzel gehört haben, möge, so ist es mein Wunsch, in aller Herzen und Gedanken Raum und Gestalt gewinnen. Es ist ja das erste Mal, daß ich dieses Haus und diese Kapelle, die Stiftung meines seligen Bruders, betrete und ich freue mich, daß sie bisher ihre Bestimmung völlig erfüllt. — Wenn etwas im Leben und Treiben der Welt Halt geben kann, so ist es der alleinige Grund, welcher in Jesu Christo gelegt ist. Lassen Sie sich daher nicht irre machen, meine Herren, durch die Strömung, welche durch die Welt, besonders in den jetzigen Tagen, hindurchgeht, und schließen Sie sich

Palast-Geschichten.

6. Wie Könige sterben.

(Fortsetzung.)

Mittwoch, den 15. September 1824.

„Morgens gegen fünf Uhr wurden wir geweckt; wir sollten schnell zum König. Mein Bruder drängte so sehr, daß ich kaum Zeit hatte, in mein Kleid zu fahren. Im Kabinet angekommen, fanden wir daselbst Monsieur, Madame, den Herzog von Angoulême, die Herzogin von Berry, dieselben Personen, wie gestern. Madame sagte: Es ist eine Krise wie gestern, aber ich bin gewiß, es ist noch nicht das Ende. Wir blieben eine Zeit lang. Man erzählte, daß man ihn gestern Abend verbunden, daß ihn aber die Aerzte nicht, wie man das gewöhnlich that, dabei in das Kabinet brachten und daß er gefragt habe: warum bringt man mich nicht dort hinein? — Um ihn zu beruhigen, schob man das Bett in seinem Zimmer hin und her, als ob man ihn in ein anderes brächte. Herr von Boisgelin sagte mir, daß er dem Verband beigewohnt und daß der Zustand seines Körpers und besonders seines Fußes und seines Beines schlimmer sei, als man beschreiben könne; daß ihm drei Zehen am Fuße fehlten, daß man die Knochen dieses Fußes und dieses Beines sehe. Es sei entsetzlich. — Gewiß, der König muß viel Muth besitzen, da er sich äußerlich immer so benahm, wie Einer, der nicht leidet, während er sich in einem so grauenvollen Zustand befand. Man braucht, um ihm die Verbände zu machen, drei Viertelstunden und er leidet schrecklich dabei.

Es ist ein Zustand, der wahrhaftig Mitleid einflößt, und jetzt ist man mit dem Gedanken an seinen Tod so vertraut, daß man deutlich sieht, wie Jedermann den Augenblick ohne Bedauern, ohne Mühsal und selbst mit einer

Art von Ungeduld erwartet. Ach, arme Menschlichkeit! — und so ist es, wenn man keine Freunde hat, wenn man nicht zu lieben und in Folge dessen Niemand an sich zu fesseln verstanden! . . .

„Um sechs Uhr Morgens kehrten wir ins Palais Royal (Wohnung der Familie Orleans) zurück und ich legte mich wieder ins Bett. Um zehn Uhr frühstückten wir. . . Um halb Eins gingen wir wieder, um etwas vom König zu hören. Wir blieben nur einige Minuten. . . Chabot kündigte uns an, daß man die Wagen schwarz ausschlagen müsse, daß es schon alle Welt thue. Man gab Befehl, daß zwei Wagen meines Bruders und einer von den meinen schwarz drapirt werde. Ich gestehe, daß es mein Herz, mein Gefühl verletzete, für den König zu thun, was ich für meine Mutter nicht gethan hatte. So geht's leider in der Welt! — Wir speisten im Palais Royal; um halb acht Uhr kehrten wir zum König zurück. . . Des Königs Kräfte nahmen immer mehr ab, aber er fieberte noch und ein schrecklicher Geruch erfüllte alle Gemächer.

Wir saßen im Kabinet und mein Bruder sprach mit Monsieur über die Polizei. Mein Bruder meinte, eine gute Regierung könne ohne Polizei auskommen, daß er ihren Nutzen nicht einsehe und daß sie viel Böses stifte. (Offenbar ist hier von der geheimen Polizei der Bourbons die Rede.) Monsieur (der spätere Carl X.) hielt sie für nothwendig und Madame auch. Die Frau Herzogin von Berry war sehr müde und in sehr schlechter Laune. . . Man versuchte es, den König zu verbinden, aber er war so schwach und leidend, daß es sämtliche Aerzte aufgaben. Wir zogen uns gegen zehn Uhr zurück, überzeugt, daß man uns während der Nacht rufen werde.“

Donnerstag, den 16. September 1824.

„In der That wurden wir um ein Uhr gerufen; die Diana-Gallerie erfüllte eine außerordentliche Menschenmenge, der ganze männliche Hof, alle Minister. Wir traten in das traurige Kabinet; die Prinzen und die Prinzessinnen waren

im Zimmer des Königs; wir folgten ihnen. Es war da sehr düster.

„Monsieur saß auf einem Stuhl am Fuße des kleinen, eisernen, mit grünen Taffetvorhängen bedeckten Bettes, am Fuße des großen Paradebettes, in welchem der König niemals schlief; er schlief immer in dem kleinen eisernen Bette, in dem er jetzt lag. Monsieur saß also zu Füßen, hinter den Vorhängen, so daß der König ihn nicht sehen konnte; die Frau Herzogin von Angoulême neben ihm, die Frau Herzogin von Berry neben Madame, dann der Herzog von Angoulême. Ich setzte mich mit meiner Schwester auf denselben Stuhl, mein Bruder zu uns in einen Sessel, der Herzog von Bourbon, der Fürst Castelleiccala, der Fürst Talleyrand. Im Fenster standen der Pfarrer von St. Germain-l'Auxerrois, Mgr. der Bischof von Hermopolis, dann der Erzbischof von Paris, der Herzog von Anmont, Herr von Havré; im andern Fenster der Herzog von Duras, Graf C. Damas, Herr von Boisgelin; hinter dem Bette, zu Häupten, der Großalmosenier, die andern Almoseniere, welche ganz laut beteten, und der Beichtvater des Königs, der sich von Zeit zu Zeit dem Bette näherte, um zu ihm zu sprechen. Der Herzog von Blacas stand zu Häupten des Bettes, zwischen dem eisernen und dem Paradebette. Sämtliche Kammerdiener waren da und drängten sich hinter uns; alle Aerzte, ohne etwas zu thun, nur daß sich von Zeit zu Zeit einer erhob, sich dem Bette näherte und ihm den Puls fühlte.

„Am zwei Uhr sagte Albert und die Andern, daß er keinen Puls mehr habe; doch hörte man noch seine starken Athemzüge. Der Geruch war fürchterlich und die Hitze außerordentlich. Die Lichter erloschen da und dort, die Stille wurde nur durch das Athmen des Königs unterbrochen, das aber doch manchmal aufhörte, oder durch die Gebete des Großalmoseniers und der Priester. Aber mit einem Male hörten wir ein stärkeres Geräusch. Ich glaubte, der König sei am Nöcheln. Aber keineswegs! Es war der

nicht der großen Menge an, welche die Bibel entweder ganz als die alleinige Quelle der Wahrheit außer Acht lassen oder sich wenigstens nach ihrem Sinn fälschlich ausdeuten. Sie wissen Alle, meine Herren, daß ich aus voller und freier Ueberzeugung der positiven Union angehöre, welche Mein seliger Vater gestiftet hat. Der Grund und Fels, an dem Ich und wir alle uns halten müssen, ist der unverfälschte Glaube, wie ihn die Bibel uns lehrt! (Hier erhob Se. Majestät nachdrücklich die Hand.) Es giebt ja viele, welche nicht ganz denselben Weg einschlagen; jeder handelt ja nach bestem Wissen und Gewissen und richtet darnach sein Thun, Handeln und Wollen ein. Ich achte, ehre und dulde sie; aber wer auch in diesen Bund eintreten will, er wird jederzeit mit offenen Armen empfangen werden. Es ist ja eine erfreuliche Anzahl von solchen, die jetzt ihre Bildung hier empfangen und bald ins öffentliche Leben und in die öffentliche Wirksamkeit übertreten wollen, wie andererseits auch eine Menge älterer, welche in früherer Zeit bereits herangebildet worden sind. Möge Ihnen allen der heutige Tag dazu gefegnet sein, die Erkenntniß Gottes und seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi als die einzige Quelle wahren Heiles in Ihnen befruchten. Es kann ja ein Jeder handeln, wie sein Gewissen ihm sagt, aber alle müssen doch aufbauen auf dem einen Grund der Bibel und des Evangeliums. Wenn das nur geschieht, so werden Sie alle eine gefegnete öffentliche Wirksamkeit entfalten können, ein Jeder nach seiner Art."

Der Ephorus Dr. Kögel sprach darauf in bewegten Worten den Dank des Stiftes aus und schloß mit dem Wort gläubiger Gewissheit: "Ein feste Burg ist unser Gott!" Hierauf verließen Ihre Majestäten das Stifft.

Rundschau.

Seine Majestät der Kaiser nahm gestern Vormittag den Vortrag des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen Büdler und des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen und empfing Mittags im Beisein des Gouverneurs Generals der Infanterie von Boyen und des Kommandanten Generalmajors Grafen von Wartenleben die Kommandeure der 10. Kavallerie-Brigade und der 18. Infanterie-Brigade, Generalmajors von Knobelsdorf-Brentenhoff und von Klaf, sowie den Oberst vom 1. Garde-Regiment z. F. von Lettow und den Kommandeur des Pommerischen Train-Bataillons, Oberst von Trezzentin. Nachmittags dinstete Se. Majestät der Kaiser allein.

Ihre Majestät die Kaiserin ist gestern Abend 8 Uhr zunächst nach Weimar abgereist, von wo Allerhöchstdieselbe heute Abend sich nach Coblenz zu begeben gedenkt. Bei der Abreise von Berlin gab Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz seiner erlauchten Mutter bis zum Anhaltischen Bahnhofe das Geleit.

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz, welcher sich gestern früh zur Inspektion der Schießschule nach Spandau begeben hatte, kam Mittags von dort nach Berlin, empfangen den Militär-Bevollmächtigten bei der Kaiserlichen Deutschen Botschaft in St. Petersburg, General-Adjutant v. Werder und einige Militärs, nahm Vorträge entgegen und ertheilte dem Kaiserlich Deutschen General-Konsul in Bulgarien v. Thilau und dem japanischen Gesandten am hiesigen Hofe Audienz. Nach der Rückkehr aus der Gewerbe-Ausstellung nahm der Kronprinz bei den Kaiserlichen Majestäten das Diner ein und besuchte dann nach Aufhebung der Tafel die Reisekisten-Ausstellung im provisorischen Kunstausstellungs-Gebäude. Nachdem Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz Abends 8 Uhr Ihre Majestät die Kaiserin nach dem Anhaltischen Bahnhofe geleitet hatte, kehrte Höchstdieselbe um 9 Uhr ebenfalls wieder nach dem Neuen Palais zurück.

Der Königliche Hof legt für die Prinzessin Marie Christine von Orleans und Bourbon, Infantin von Spanien, auf 8 Tage und für den Prinzen Wilhelm von Oranien, Kronprinzen der Niederlande auf 14 Tage Trauer an.

Der General-Feldmarschall Graf v. Moltke, Chef des Generalstabes der Armee, hat sich mit längerem Urlaub zunächst nach seiner Befestigung Greifau bei Schweidnitz in Schlesien begeben.

An die Stelle der parlamentarischen Abendsoiréen des Reichskanzlers, über die auch wir öfter berichtet haben, sind jetzt „intime Dinners“ im Palaste des Reichskanzlers getreten, denen dann stundenlange Unterhaltungen über politische Tagesfragen folgen. Ueber die Finanzzölle, deren Bewilligung in Verbindung mit den Schutzzöllen dem Fürsten Bismarck vorzugsweise am Herzen liegt, haben zwischen ihm und hervorragenden Reichstagsmitgliedern neuerdings wiederholt Besprechungen stattgefunden.

Die letzte Zeit zeigte fast täglich sehr leere Bänke des Reichstages. So waren am Sonnabend etwa 120 Mitglieder anwesend. Die Stimmung im Reichstag ist wohl eher eine Verstimmung. Es ist möglich, daß sich einige Dissonanzen und Accorde vereinigen, zu einer Harmonie im Ganzen wird es aber anscheinend kaum kommen können.

Das ungeachtet aller öffentlichen Nüßen andauernde Wegbleiben der Reichstagsmitglieder von den Sitzungen führte am Dienstag, als der Präsident wieder eine Anzahl Urlaubsgesuche mitzutheilen hatte, zu einer lebhaften Erörterung, in welcher von einigen Seiten dieses Wegbleibens (am Tage vorher fehlten nur 60 Mitglieder mit, dagegen 108 ohne Entschuldigung) scharf gerügt, von andern entschuldigt und die Schuld davon zum Theil der Regierung selbst zugeschoben wurde. Der Präsident sagte in Folge dieser Verhandlung strengste Prüfung der Urlaubsgesuche zu.

Aus den Niederlanden, 17. Juni. Die 1. Kammer der Generalstaaten trat gestern Abend zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten zusammen. Es wurde eine Botschaft des Königs verlesen, welche der Kammer Anzeige machte von dem schweren Verluste, den die königliche Familie und die Zukunft des Landes durch den am 11. d. in Paris erfolgten Tod des Prinzen von Oranien erlitten.

Offizielle Nachrichten vom Kap melden den Tod des Prinzen Louis Napoleon; die Leiche desselben ist aufgefunden worden. Lord Sydney hat sich nach Chislehurst begeben, um die Kaiserin von dem Todesfalle zu benachrichtigen.

Im englischen Unterhause theilte der Kriegs-Minister Stanley den Tod des Prinzen Louis Napoleon mit und gab dem Bedauern über den herben Verlust, den die Kaiserin Eugenie erlitten, Ausdruck. Bezüglich der Thatsache selbst theilte der Minister mit, daß der Prinz die Refugiosirung auf den Befehl des englischen Vice-General-Quartiermeisters unternommen habe. Die Leiche, welche von 17 Afegais durchbohrt gefunden wurde, wird unter Eskorte nach England gebracht werden.

Weitere Nachrichten vom Kap, den 3. d., melden über den Tod des Prinzen Louis Napoleon, der Prinz sei, als er sich mit einigen Offizieren auf eine Reconnoissance begeben hatte und mit denselben vom Pferde gestiegen sei, von den Zulus überrascht und getödtet worden; ebenso sei ein Theil der Soldaten getödtet worden, während andere entkamen.

Locales und Correspondenzen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog werden bis wieder Montag Audienzen ertheilen.

Anknüpfend an unsern in der letzten Sonntagsnummer unserer Zeitung enthaltenen Bericht über das Wettrennen auf dem Exercierplatze zu Donnerschwee kommen wir nochmals auf dasselbe zurück. Es wird nämlich dem schaulustigen Publikum aus dem Kreise der Herren Reiter der Borussia gemacht, daß es unverständiger Weise immer, und auch das letzte Mal wieder, die Rennbahn nicht frei lasse, dadurch dann nicht allein den Reiter irritire, sondern ihn gewissermaßen zwänge, sein Pferd nicht Zügel

zu lassen. Wir hörten schon auf dem Platze diesbezügliche laute Aeußerungen. Wenn wir auch nicht bestritten wollen, daß die gedachten Aeußerungen und Beschuldigungen nicht unbegründet sein mögen, so können wir es doch auch nicht unterlassen, manche derselben bezüglich ihres Ursprungs mit der Fabel vom Fuchs und der Weintraube zu vergleichen. — Also zugestanden, daß das Publikum etwas zudringlich und vorlaut gewesen ist, so müssen wir es aber doch in Schutz nehmen, denn es ist doch wohl nur allzuentschuldigbar, daß ein Jeder möglichst viel sehen und hören will. Daß dieses aber in Rücksicht auf den für Renner wenig oder garnicht geeigneten Platz zu Donnerschwee nur möglich ist, wenn das Publikum dem Reiter nicht nur mit den Augen, sondern auch mit den Beinen folgt, wird Niemand abstreiten wollen. — Als einzigstes Mittel, dem von den Herren Reitern geäußerten Uebelstande in Zukunft abzuhelfen, dürfte wohl nur die Ausfindigmachung eines besser geeigneten Rennplatzes, als desjenigen, welcher bisher zu den Rennen benutzt wurde, sich herausstellen.

Zum Kapitel der Jugendberziehung. Viele erblicken in dem Andrang zu höheren Schulen einen sehr erfreulichen Beweis für das Zunehmen unseres Wohlstandes. — Uns scheint die Ursache davon — daß außer dem Staatsdienst sein Brod zu verdienen, sehr schwer und unsicher ist. Unsere Industrie durch längeren Schulbesuch der Arbeiter zu heben, scheint uns aber doch falsch, da England und Frankreich ohne Schulzwang doch am höchsten in der Industrie stehen.

Die Erziehung unserer Jugend ist ganz sicher in falsche Bahnen gerathen, auf Religion und Charakter muß mehr als seither gewirkt werden, um dem Materialismus und der Genußsucht entgegen zu wirken.

Zur Münzreform. Daß die bisherigen Silberverkäufe eingestellt werden sollen und damit die Hoffnung erweckt wird, die Doppelwährung wieder zu erhalten, kann nur von größtem Segen sein und stimmt genau in das Programm des Fürsten Reichskanzler, deutsche Arbeit zu schützen. Silber gewinnen wir aus unserer Erde, zu verdienen es künstlich durch Einführung von Goldwährung in solchem Grade, daß es möglicher Weise nicht mehr die Produktionskosten deckt, wodurch viele Hände brodlos würden. Irren wir nicht, so warnte ein großer deutscher Bankier bei der Beratung der Goldwährung, die Doppelwährung zu verlassen, und verglich es damit, daß ein Mann mit zwei gesunden Armen sich einen wegnehmen läßt. Daß die neuen Silbermünzen nicht gleichwerthig mit den alten ausgeprägt worden sind, wurde ebenfalls als ein großer Mißgriff hingestellt.

Zum Kapitel der sog. Kinderfeste. Die in der neuern Zeit sowohl in Familientreisen als auch in öffentlichen Lokalen häufig veranstalteten sog. „Kinderfeste“ sind schon mehrfach öffentlich besprochen worden. Es ist auch in der That zu beklagen, wenn Eltern, statt ihre Kinder zur Einfachheit und Genügsamkeit zu erziehen, sie in solcher Weise von früh auf an allerlei Vergnügungen und Ansprüche gewöhnen. Diesem Unwesen müßte auf jede mögliche Weise entgegengetreten werden. Alle wohlgesinnten christlichen Eltern, die da wissen, was Gott ihnen an ihren Kindern geschenkt und welche hohe Aufgabe er ihnen in der christlichen Erziehung derselben gestellt hat, werden uns darin Recht geben. Gewiß gönnen wir Alle den Kleinen kindliche Freude und kindliches Spiel von ganzem Herzen, aber „Kinderfeste“ sind etwas so durchaus Unkindliches, daß darunter der wirkliche kindliche Sinn nur Schaden leiden kann, und es ist das um so gefährlicher, als so schon unter mancherlei Einflüssen der Gegenwart der kindliche Sinn bei unserer Jugend stark im Schwinden ist. Dazu kommt, daß es heute mehr als je nöthig ist, die Kinder zur Einfachheit anzuhalten und an Genügsamkeit zu gewöhnen. Derartige Feste müssen aber davon gerade das Gegentheil wirken, indem sie die in den Kreisen der Erwachsenen herrschende Vergnügungssucht,

gute Herr von Havré, der eingeschlafen war und mit schrecklicher Gewalt schnarchte.

„Wir blieben bis drei Uhr auf unsern Plätzen. Madame konnte es nicht aushalten und ging hinaus, um im Kabinet ein wenig aufzuathmen; wir folgten ihr. Bald darauf kam die Frau Herzogin von Berry und führte Monsieur am Arme, um ihn frische Luft schöpfen zu lassen. Sie verließ ihn nicht mehr und kehrte bald mit ihm in das Zimmer zurück. Die Aerzte sagten, daß der Puls aufgehört habe und daß selbst das Herz nicht mehr schlage, aber der Athem ging noch immer. Wir stellten uns Alle in den Eingang seines Zimmers. Monsieur sah im Fenster, so auch die Frau Herzogin von Berry. Nach einiger Zeit nahm das Athmen ab; der Beichtvater näherte sich dem Bette des Königs, dann die Aerzte, die Kammerherren; es gab eine allgemeine Bewegung.

„Wir erhoben uns Alle; man brachte den Aerzten einen Leuchter; sie hielten ihn vor das Gesicht des Königs. Da sah ich ihn sehr gut: er war schwarz und gelb, der Mund offen, ein erschreckliches Gesicht.

„Der Herzog von Angouleme sagte zwei oder drei Mal zu Monsieur: Mein Vater, es ist aus.

„Graf Charles von Damas kam auf Monsieur zu und sagte ihm mit feierlicher, stocender Stimme: Sire, der König ist todt!

„In diesem Augenblicke stürzten Alle über die Hand des neuen Königs her. Ich für meine Person kam nicht dazu. Man sagte ein De Profundis. Dann sagte der neue König: Ich will die Hand des Königs küssen. Dann zog der Graf Duras den Arm des todtten Königs aus dem Bette und der König kniete neben dem Bett nieder und küßte ihm die Hand. Madame, der Herzog von Angouleme, die Herzogin von Berry, mein Bruder, meine Schwester, der Herzog von Bourbon, wir thaten desgleichen. Doch muß ich gestehen, daß ich nur so that und daß ich eigentlich die Hand nicht küßte: ihm konnte es nichts nützen, mich drängte das Gefühl

nicht dazu, ich fand, daß ich mich besser enthielt. Der Geruch in der Nähe des Bettes war zum Umfallen.

„Der König starb eben als seine Uhren vier Uhr Morgen schlugen; alle Lichter erloschen; es war in der That eine Scene, die Eindruck machte.

„Wir verließen das Zimmer mit dem neuen König, der sehr betrübt ausah; er war ganz verändert. Er sagte uns Adieu und in dem Augenblicke, da man die Thüre zur Gallerie der Diana öffnete, rief Graf Charles Damas: der König, meine Herren! Da setzte sich der ganze Haufe von Höflingen in Bewegung, um dem König und den Prinzen zu folgen.

„Das gab ein dumpfes Geräusch und in einem Augenblick war die Diana-Gallerie verlassen. Ich sah nur noch den Kanzler, Herrn von Semonville, der, wie ich glaube, da war, um den Sterbeakt aufzunehmen.“

II.

Demnächst wird ein Herr von Heilly in Paris ein kleines Büchlein über die letzten Tage und das Sterben eines andern Ludwig, nämlich des XV. veröffentlichen. Vielleicht interessiert es, wie ein schändlicher, ein infamer, von allen Lastern zersessener König, der König des Hirschparks, stirbt; wir beilehen uns, einige Seiten dieses Büchleins zu übersehen.

Freitag, den 6. Mai 1774, um 6 Uhr Morgens empfing der König das Abendmahl aus den Händen des Kardinals, in Gegenwart des Hofes und jener Glieder der königlichen Familie, die von seiner Krankheit nichts zu fürchten hatten oder sie nicht fürchten wollten. Nachdem er kommunicirt, nahm der König die Hand seiner vor Kurzem aus ihrem Kloster angekommenen Tochter Louise in seine Hände,

und der Cardinal, indem er sich an die Versammelten wandte, sprach sehr laut die Buß- und Reueformel aus, über die er mit den Bischöfen und dem Beichtvater übereingekommen war:

„Obgleich der König für seinen Wandel nur Gott allein Rechenschaft schuldig ist, erklärt er doch, daß er es bereut, seinen Unterthanen Vergerniß gegeben zu haben, und daß er nur noch um des Schutzes der Religion und des Glückes seines Volkes halber zu leben wünscht.“

Von da an hörten alle Intriguen auf. Man konnte, je nach den verschiedenen Interessen, nur noch etwas vom Lode oder von der Genesung des Königs erwarten, dessen Zustand übrigens von Stunde zu Stunde schlimmer wurde. Man zischelte sich von Scharlach und Brand in's Ohr, und der Körper des Monarchen ging, buchstäblich, in Fäden. Sein Zimmer war greulich verpestet; ein Diener erstickte und mehrere Personen wurden krank und fielen in Ohnmacht. Andere steckten sich an, und die Prinzessinnen, die Töchter des Königs, waren die ersten, die die Krankheit ergriff.

Ein schrecklicher Tag war der Montag, der 9. Mai. Ludwig XV. verbrachte ihn im glühendsten Fieber; er sah die rächenden Geister der Hölle vor sich; er rief bald Gott an, bald seinen Beichtvater; er warf mehrere Male die Tücher und Decken aus seinem Bette, verlangte Weihwasser und begoß sich den ganzen Körper. Bei dieser Gelegenheit sah man durch das zersprungene Fleisch die Knochen seiner Schenkel und man fragte sich, wer, wenn die Krankheit den Kranken nicht auf's Schnellste hinraffte, ihn je weiter zu pflegen im Stande sein würde.

(Schluß folgt.)

die zu den größten Schäden der Gegenwart gehört, schon früh in die Herzen der Kinder verpflanzen und in diesen Ansprüche wecken, deren Erfüllung dann natürlich auch das Hauptziel und Streben ihres Lebens wird. Hoffen wir, daß die betreffenden Eltern bald zu der Erkenntnis kommen möchten, daß sie wohl thun würden, ihre Kinder von derartigen Festen künftig ein für alle Mal fern zu halten.

In manchen den höheren Gesellschaftsklassen angehörigen Familien, sogar in einzelnen fürstlichen, war es schon in alter Zeit Brauch und ist es zum Theil noch, ein Handwerk zu lernen, und zwar aus verschiedenen stichhaltigen Gründen, auf deren Erörterung wir hier nicht weiter einzugehen brauchen. Wir wollen nur, an diese bekannte Thatsache anknüpfend, die Frage aufwerfen: Sollte es sich nicht auch in Deutschland empfehlen, einen Brauch nachzuahmen, der heute in Amerika, namentlich in Philadelphia, herrscht und sich als segensreich bewährt hat? Dieser Brauch besteht darin, daß verschiedene Glieder einer Familie verschiedene Gewerbe erlernen, auch wohl eine und dieselbe Person mehr als ein Handwerk übt, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Die Annahme dieser Sitte würde Vielen eines der besten Güter dieser Welt, die Selbstständigkeit, retten.

Eine Menge fleißiger Handwerker, welche plötzlich den „goldenen Boden“ gerade ihres Erwerbszweiges von der Großindustrie gestört sehen, pflegen — wie wir täglich vor Augen haben — entweder auf ihrem schon verloren gegangenen Posten diesen „Kampf ums Dasein“ noch einige Zeit fortzusetzen, mit mehr und mehr schwindender Zuversicht und erlahmender Kraft, oder als Diensthofen, Lohnarbeiter in einer Fabrik u. Unterkommen zu suchen. Und wie leicht werfen sich dann solche Leute mit ihren bitteren Lebenserfahrungen und in ihrer verzweifelten Stimmung in die weitgeöffneten Arme von Socialdemagogen, welche mündlich und schwarz auf weiß mit Donnerwortgepolter „beweisen“, daß an jeglichem Glend einzig und allein die jetzigen Gesellschaftsrichtungen schuld seien?

Darum, ihr wackeren deutschen Handwerker, nehmet euch ein Gremel an den praktischen, zähen, beweglichen Pantees drüben über'm Salzwasfer und seid bedacht, „mehr als einen Strang für euren Bogen“ bereit zu halten.

Gegen die **Witzblätter** schreibt Carl Gutzkow in der Vorrede zur zweiten Auflage der „Neuen Serapionsbrüder“, indem er sich mit der Harmlosigkeit des englischen „Punch“ vergleicht: „Was aber bei uns? Eine fortwährende höhnische Sucht auf Persönlichkeiten! Ein ewiges Carikiren und Nörgeln an den Parteigegnern! Erzieht das ein Volk? Ungroßmüthiger Mißbrauch der Presse und des Zeichenstifts: ist das eine Schule des Edelmuths? . . . Die methodische Erziehung des Volkes zum Gemeinen, Unedlen, Pietätlosen liegt auf der Hand. Ist die beständige Carikirung der Priester, Windthorst's und anderer Persönlichkeiten nicht eine wahre Gemeinheit? Und der fortwährende Triumph anderer Personen (der eigenen Parteigenossen) nicht die erbärmlichste Anleitung zu hündischer Schmeichelei und Gesinnungslosigkeit? Alle Sprungfedern der sittlichen Handlung eines Volkes sind bei uns losgelassen wie bei einem Divan, der reparirt werden soll. Alles zittert ohne Halt in der Luft.“ An diese beherzigenswerthen Worte wurden wir erinnert, als wir in der letzten Nummer des „Kladderadatsch“, bei dem übrigens die Annoncen den Witz überwuchern, das höhnische und hämische Gedicht auf die Berliner Pastoralconferenz lasen. Calumniare audacter, semper aliquid haeret, d. h.: Verläumde tapfer, es bleibt immer etwas hängen. Es ist ein sehr trauriges Zeichen der Zeit und wirft ein sehr schlechtes Licht auf den Charakter und den Bildungsgrad unseres Volkes, daß solche Blätter, die da meinen, über Alles ihre giftigen Witze ausschütten zu dürfen und dadurch jede Autorität untergraben, noch so viele Leser finden. Es ist von diesen Blättern namentlich in den letzten 10 Jahren eine wahre Drachensaat ausgesät worden, die jetzt anfängt, ihre entsetzlichen Früchte zu tragen. Es hat überall eine Zerfahrenheit Platz gegriffen, wie man eine solche in früherer Zeit nicht getannt hat. Gegenseitige Aufrichtigkeit findet man nur selten, während das Verdächtigen von Personen an der Tagesordnung ist. Gott besser's! —

Das diesjährige **Volksfest** hat eine Brutto-Einnahme von 2445 Mark 30 Pf. ergeben, einschließlich eines gnädigen Geschenks Seiner Königlichen des Großherzogs. An Kosten sind entstanden 575 Mark 92 Pf., und ist demnach ein Netto-Ertrag von 1869 Mark 38 Pf., vorbehaltlich etwaiger Aenderungen durch die demnächstige Revision, für die allgemeine Krankenkasse in Einnahme gestellt worden.

Die „B. Bl.“ lassen sich aus Oldenburg schreiben, daß der hiesige Männergesangsverein „Liederfranz“ sein diesjähriges **Sommerfest** wegen nicht genügender Betheiligung ausfallen zu lassen gezwungen sei. — Ob sich dies so verhält oder nicht, wir wissen es nicht, halten es aber für ganz correct, wenn der Vorstand des fraglichen Gesangsvereins für dieses Jahr einmal die bisher übliche Sommerfeier ausfallen läßt. Die herrschenden Verhältnisse rechtfertigen eine solche Maßregel vollständig.

Der Bremser v. Kappeln, verheirathet, sprang gestern Nachmittag in der Nähe der Badeanstalt in die Hunte und machte so auf diese Weise seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Die Leiche ist noch nicht aufgefunden worden. Die Motive zu diesem Selbstmorde sollen getriebene eheliche Verhältnisse gewesen sein, wenigstens scheint dies aus einem Briefe hervorzugehen, welchen v. Kappeln an seine Miethsachbarn gerichtet hat.

Der **städtische Kirchenrath** hat den Herrn Kaufmann Dinklage, Heiligengeiststraße, zum Hülfssältesten berufen und ihm für die kirchliche Armenpflege den Bezirk Südseite der Lindenstraße, Ostseite des Pferdemarkts, Donnerschwerstraße und was von diesen Linien umschlossen wird, desgleichen das Klavemannstift überwiesen. Herr Dinklage hat die Berufung angenommen.

Die Großherzogliche Hengst- und Röhren- bzw. Hengst- und Stuten-Prämiiations-Kommission wird im Interesse der Beschickung der **Landesthierchau** mit den Hengsten und Stuten die diesjährige Prämiiation auf den 12. und 13. August ansetzen, damit die auszufüllenden Thiere nicht zweimal die Reise nach Oldenburg zu machen haben.

Die **Conditoren Deutschlands** tagen nächstens in Würzburg. Sie haben auch Birmarck eingeladen, weil sie gehört haben, er sei der Conditore des Deutschen Reichs. Er schrieb aber ab und betheuerte, auf's Zuckern und Candiren habe er sich niemals verstanden.

Der „K. A.“ veröffentlicht folgende **Dankfagung**: Mit ganz besonderer Freude und innigem Danke bringe ich den Empfang von 500 Mk., welche mir anonym am letzten Sonntage, 15. Juni, „für die Armen“ zugesandt wurden, zur Anzeige. Im Namen der Armen, denen die große Gabe zu Gute kommt, spreche ich dem unbekanntem Geber meinen herzlichsten Dank aus und wünsche ihm Gottes Lohn.

Mit den obigen 500 Mk. ist der Grund gelegt zu einem Fonds, welcher den Namen „Fonds für die städtische kirchliche Armenpflege“ trägt und dessen Zinsen alljährlich für die verschämten Armen verwandt werden sollen. Um die Verwaltung der Fondsgelder zu vereinfachen und die Auszahlung vieler kleiner Fonds möglichst zu vermeiden, sollen fortan sämtliche Schenkungen und Vermächtnisse, welche dem städtischen Kirchenrath für die kirchliche Armenpflege übergeben werden und nicht eine besondere Bestimmung haben, diesem Fonds hinzugelegt werden, unter Vermerk des Datums der Stiftung bzw. des Empfanges der Gaben, sowie unter Vermerk der Namen der Geber, soweit solche dem Kirchenrath bekannt sind. Hossentlich wird es dem Fonds nicht an Zuwachs fehlen, der um so erwünschter ist, als die Bitten um Beihilfen aus der kirchlichen Armenpflege in steter Zunahme begriffen sind, und immer viele einzeln stehende Personen und ganze Familien gefunden werden, die aus Mangel an Mitteln zum Bedauern des Kirchenraths abgewiesen werden müssen. Die kirchliche Armenpflege kann nur etwa den zehnten Theil, neuerdings bei den sehr gesteigerten Ansprüchen, welche an die Armencommission gemacht wurden, bei weitem nicht einmal den zehnten Theil von dem verausgaben, was von der bürgerlichen Armenpflege geleistet werden muß. Darum ist der Wunsch nach Erstarfung der kirchlichen Armenpflege wie groß, so berechtigt.

Der Kirchenrath fühlt sich gedrungen, auch seinerseits dem unbekanntem Geber für die ansehnliche Zuwendung seinen wärmsten Dank auszusprechen.

Oldenburg, 17. Juni 1879. Kirchenrath, Abtheilung Stadt. Pralle.

Gesang des **Kirchenchors** am 2. Sonntage nach Trinitatis, den 22. Juni, während des zweiten Hauptgottesdienstes, Vormittags 10 1/2 Uhr:

I. M. Stadler. Vertrauen.
D großer Gott! Wer reu sich deinem Dienste weicht, der hat es nimmer noch bereit; mag ihn die Hölle selbst bekriegen, nicht wird er wanken, er wird siegen! Wer fündlich nur dem Höchsten traut, auf Felsengrund hat er gebaut. Großer Gott!

II. P. A. Ritter.
Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke! Vor dir neigt die Erde sich Und bewundert deine Werke. Wie du warst vor aller Zeit, So bleibst du in Ewigkeit.

Evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

Aus einem an sämtliche Hauptvereine vom Centralvorstande gerichteten Schreiben geben wir folgenden Auszug: Die im vorigen Jahre zu Hamburg abgehaltene Hauptversammlung hatte beschlossen, die nächste (33ste) Hauptversammlung in diesem Jahre in Magdeburg abzuhalten. Im Einverständnis mit dem dortigen Zweigvereine haben wir dazu die Tage des 9., 10. und 11. September d. J. festgesetzt und ersuchen Sie, diese Versammlung durch gehörig bevollmächtigte Abgeordnete zu beschicken, Anträge aber, welche Sie auf der Versammlung zur Berathung gebracht zu sehen wünschen, spätestens bis 15. Juli d. J. mitzutheilen. An Diejenigen, welche auf der Versammlung einen Vortrag zu halten gesonnen sind, richten wir die Bitte, sich deshalb unter Bezeichnung des Gegenstandes ihres Vortrages spätestens bis 24. August a. c. bei uns anzumelden.

Den Vertrieb des amtlichen Berichtes und der Festpredigten beabsichtigen wir in gewohnter Weise durch unser Bureau besorgen zu lassen. Wir werden daher auch in diesem Jahre Vorkehrungen treffen, daß die Bestellungen auf den Bericht und event. auf die Festpredigten auf der Hauptversammlung bereits bewirkt werden können. Es dürfte sich empfehlen, bei Ihren Haupt- und Zweigvereinsversammlungen Subscriptionen zu sammeln und Ihren Bevollmächtigten für die Magdeburger Hauptversammlung in Bezug auf die Anzahl der zu bestellenden Berichtes- und Predigt-Exemplare zu instruiren. Die Preise werden sich bei Bestellungen durch die Vereine wieder auf etwa 75 Pf. bis 1 Mark für den Bericht und 20 Pf. für die Predigten stellen.

Ihren Zweig- und Frauenvereinen wollen Sie von diesem Circular bald thunlichst Mittheilung machen.

Für das in Magdeburg zu beschließende gemeinsame Unterstützungswerk bringen wir die Gemeinden Altdorf in Rheinpreußen, Altshausen in Württemberg und Pola in Istrien in Vorschlag.

Leipzig, den 12. Juni 1879.
Der Centralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.
D. G. Fricke, Dr. v. Criegern,
Vorstandender. Schriftführer.

Notizen.

Der **Untergang der Welt** ist oft schon prophezeit worden und immer unschädlich vorüber gegangen und die Leute fangen nur noch eifriger ihr altes: „Freut euch des Lebens!“ In trüben Köpfen aber richtet solche Prophezeiung innere Verwirrung an. So nahm sich auch ein überspannter Goldarbeiter in Pforzheim die betreffende Prophezeiung sehr zu Herzen und wollte wenigstens sein Kindlein vor der ewigen Verdammnis retten. Er ergriff das älteste, um es zu opfern, und schlug es mit dem Beil; das Kind, tödtlich verwundet, schrie laut auf; Hilfe kam und rettete das Kind vor dem Tod und den Vater vor dem Mord.

Vor mehr als 100 Jahren trug man in Wien eine Armenleiche hinaus auf den Gottesacker und Niemand schritt hinter dem Sarge her als ein Mann, der zufällig des Weges gekommen war und sich dem Sarge angeschlossen. Dieser Eine war der **Kaiser Joseph II.** Die Oesterreicher haben ihm dies heute noch nicht vergessen. So treu ist das Gedächtniß des Volkes. In dem böhmischen Marktsteden Kronstadt feiert es am 4. September d. J. demselben Kaiser sogar ein Jubiläum. Da sind es 100 Jahre, daß der Kaiser früh am Morgen vorbeikommt und mit dem Bauer Jgnaz Ruz, der Hafer mähte, ein Gespräch anfing. Er ließ sich endlich die Sense reichen und mähte ein gutes Stück Hafer ab, während seine Generale und Cavaliere erstaunt zusaßen. Der Acker heißt heute noch der Kaiseracker und jeder Besitzer desselben der Kaiserbauer und in der Kirche des Ortes werden heute noch die verrostete Sense und ein Haferbüschel zum dankbaren Andenken an die kaiserliche Guldigung des Ackerbaues aufbewahrt.

Zur Zeit des alten Fritz wurden (wie dies ja auch noch heut der Fall) alle königlichen Dienstsachen z. **postfrei** befördert und trugen ad hoc auf dem Couvert die Bemerkung: „Herrschaftliche Dienstsache.“ Außerdem war es damals noch eine königliche Obervanz, daß der Familie, welcher der siebente Junge geboren wurde, aus einem besondern königlichen Fond eine Geldprämie ausgezahlt wurde. Ein Dorfschulmeister wurde Vater eines siebenten Jungen und meldete dies Ereigniß natürlich sofort dem König. Da er aber das damals ziemlich theure Briefporto nicht bezahlen konnte, half er sich so, daß er auf das Couvert getrost den Vermerk setzte: „Herrschaftliche Sieben-Jungen-Dienstsache.“ — und die Post beförderte den Brief mit anerkennenswerther Coulanz denn auch richtig portofrei.

Kirchennachricht.

- Lambertikirche.**
Am Sonntag, den 22. Juni:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Brake.
(Ges.-Nr. 65, 1-5; 6. 251, 17, 1; 2.)
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.
(Ges.-Nr. 7, 1-5. 414, 1-3. 453, 4)
- Garnisonkirche.**
Am Sonntag, den 22. Juni:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Pralle.
- Osternburger Kirche.**
Am Sonntag, den 22. Juni:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 21. Juni 1879.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)	99,10	99,65
4 1/2%	Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	99	100
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	99	100
4 1/2%	Feyerliche Anleihe	99	100
4 1/2%	Dammer Anleihe	98,75	99,50
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	97,50	98
3%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	149	150
5%	Guth-Elbinger Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2%	Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	102,70	103,20
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	103
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	102,25	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,40	103,10
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,70	99,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,40
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	93	93,75
5%	Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100,75	—
4 1/2%	do.	100,25	101,25
—	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	126	—
—	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)	146	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfesten) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. W.	169,35	170,15
—	„ „ London „ 1 Lfr. „ „	20,40	20,50
—	„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,15	4,21
—	Solländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—

Oldenburger Krieger = Bundes = Fest

zu Westerstede.

Programm:

- Juli 5, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Empfang der Delegirten.
Juli 6, Morgens 9 1/2 Uhr: Empfang der Kameraden (Frühschoppen).
" 9 3/4 Uhr: Marsch nach dem Herrentamp. Feldgottesdienst (Predigt vom Herrn Pastor **Barelmann** in
Westerstede.) Rückmarsch nach Westerstede. Festzug durch den Ort.
Nachmittags 1—3 Uhr: Festessen (Couvert Mk. 1,50.)
" 3—5 Uhr: Concert (Entree für Nichtmitglieder 50 Pf. Damen frei.
Ball bei **Hammje, Senken** und **Hoffmann**. Entree für Nichtmitglieder Mk. 2,50.

Alle Anmeldungen nimmt der Vorsitzende des Comitees, Kamerad **Orth**, gerne entgegen.

Für Unterbringung von Fuhrwerken wird seitens des Comitee's hinreichend gesorgt werden.

Zu diesem Feste werden alle Kameraden und alle Freunde der Kriegervereine hiermit freundlichst und ergebenst eingeladen.

Das Fest-Comitee.

Mozart-Beethoven-Pianinos

in ganz neuer brillanter Ausstattung (imitirt Ebenholz) empfehle als sehr preiswerth und unter mehrjähriger Garantie.

H. Syvarth,
Georgstraße 11.

Fels & Siemssen,

Staustraße 16.

Tuch-Lager, Herren-Confection in den feinsten Neuheiten.

16 b.

Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe in nur soliden haltbaren Stoffen.

Außerdem Lager in Reisedecken, Reisekoffern, Reisetaschen, Geld- und Courier-Taschen, Touristentaschen, Reiseneccessaires, Manschettenhemden und Kragen, Regen- und Sonnenschirmen, Hosenträgern, Handschuhen in Zwirn, Seide und Glacé, englischen Unterziehzeugen, Regenröcken, Reise-, Staub-, röcken etc.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.
Lieferung von complete Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.
Die Direction.

Spiegel-Lager

eigener Fabrik, Gardinenkasten, Goldrahmen, sowie alle in dieses Fach schlagende Arbeiten empfiehlt zu billigen Preisen

A. C. Boschen,
Schüttingstraße Nr. 8.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel empfehlen in großer Auswahl billigst

B. & G. Fortmann.

A. Meyer jun.,

Oldenburg.

Kupfer- und Metallwaaren-Fabrik,
Maschinenschlosserei.

Anfertigung von Feuersprühen, Pumpen, Dampf- und Warmwasserheizungen, Einrichtung von Brennereien, Brauereien und Spiritfabriken, Wasserleitungen, Badeeinrichtungen, Water-Closets etc. Herstellung von in das Fach der Messinggießerei und Metalldreherei schlagenden Gegenständen.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,

Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges

Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Brillen, Pencenez etc. mit Crystall-Gläsern.

Reparaturen sauber, rasch und solid.

Heinrich Büsing,
Casinoplatz Nr. 1.

Oefen, Kochmaschinen, Dachfenster, Schornsteinschieber, Drath und Drathnägeln empfiehlt

F. Remmers.

Panzer-Corsetts,

elegant sitzend, empfiehlt in großer Auswahl billigst

Georg Harenberg.

Strohüte.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe Strohhüte für Damen und Kinder zu jedem nur annehmbaren Preise.

Georg Harenberg,

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 22. Juni:

Großes

Garten-Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91. unter Leitung des Königl. Musikdir. **H. Hüttner**,
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.

Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Wozu ergebenst einladet

G. Brötje.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 22. Juni:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. Strudthoff.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 22. Juni:

Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Hiezu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 22. Juni:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

B. Weller.

Anfang 4 Uhr.